№ 154. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 24. December. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der schwarze Brunnen.

(Fortsetzung.)

Im Angesicht der sprudelnden Quelle, die hier uns, Freunde, labend strömt im schwarzen Brunnen, hatte sich Valerius am Abhange des Waldrückens gelagert, so daß der erste Strahl aus Osten sein schönes Antlitz röthete, und der kühlende Eurus sein lockigt Haar flatternd berührte. Die Träume der Vergangenheit waren verschwunden beim ersten Blick in den neuen Tag, aber die Bilder von Gestern verblichen immer mehr an dem Glanze, welchen jetzt seine Augen erhellten; denn am Eingange einer Grotte, welche von tausend buntfarbigen Lampen strahlte, stand ein liebliches Mädchen, welches freundlich ihn zum Eintritt einladete. Das Haar, auf ihrer Stirn gescheitelt, floß in ringelnden Locken auf die Schultern herab, und war hinten in einen zierlichen Knoten aufgeschürzt; noch goldner strahlte ihr Haar, als Aurora es küßte. Im weißen Gewande, unter dem Busen mit schwarzem Haarband gegürtet, und unten mit Zweigen von Trauerbirken geschmückt, trat das holde Mädchen mit einem Blicke, welcher lebendig das Halbdunkel ihres Gemüths verkündete, unsern Valerius an, freundlich ihn zur kühlenden Grotte führend, nachdem sie ihn mit einem mächtigen Schwerte umgürtet hatte. Von zwei gewaltigen Bären wurde der Eingang in die Grotte bewacht, welche, des Jünglings Begleiterin nur scheuend, die blutgierigen Zähne ihm wiesen. Ein langer Gang, dessen Gestein, von der schönsten Lampen-Erleuchtung bestrahlt, einen Wiederschein, dem herrlichsten Irisbogen gleich, von allen Seiten zurückwarf, leitete den römischen Fremdling an der Hand seiner schweigenden Gefährtin zu einem hohen Saale, dessen Kuppel von vier und zwanzig blitzenden Säulen getragen wurde; ein spiegelnder Kronleuchter erhellte mit seinen Kerzen den prachtvollen Saal, in dessen Mitte ein Altar von Porphyr stand, mit einer schönen Bildsäule von glänzend weißem Alabaster geziert. Hier ließ das Mädchen den Ritter allein, und verschwand schweigend durch eine Seitenthüre.

Valerius rieb sich die Augen, befühlte sich am ganzen Körper, um gewiß zu sein, ob er wache oder noch träume, ob er lebe noch, oder schon in's Reich der Schatten übergegangen sei; er zweifelte an seiner eignen Ueberzeugung. »Wie, mitten im germanischen Walde ein solch Feenschloß? Bin ich im Palaste der Aurinia, von der noch aus den Zeiten des Tacitus her so viel liebliche Sagen herumgehn, oder fesselt Zauberei meine Sinne?«

Hier unterbrach die Rückkehr jenes Mädchens sein Selbstgespräch; sie brachte Ahorn- und Birken-Wein in krystallnen Flaschen, köstlichen Gerstensaft in steinernen Krügen und nährende Speisen auf blinkenden Schüsseln, und ladete, sich still entfernend, den Hungrigen zum Genusse ein. Aber wie von der Höhe der strahlend erleuchteten Kuppel herab ertönte melodisch von vielen weiblichen Stimmen eine sanfte Musik, und würzte dem Römer das willkommene Mahl.

Darauf begann Valerius den magischen Saal näher zu betrachten, und versuchte durch eine Seitenthür weiter in dem unterirdischen Zauberpalaste vorzudringen. Nach mancher vergeblichen Probe fand er endlich eine offene Thür; aber an jeder Seite derselben lag in einer Nische ein Sphynx von Porphyr, und über der Thüre ein Würfel, welcher, auf eine Spitze aufgesetzt, folgende Inschrift zeigte: Wache, Schweige, Kämpfe.

Erstaunt wich er zurück, unfähig, sich alle diese räthselhaften Erscheinungen, diesen Palast, diese Gastfreundschaft, dieses Schweigen, diese hieroglyphischen Gestalten, vor allem aber den Sinn jener Worte, noch obenein in griechischer Sprache abgefaßt, zu enthüllen; nnd noch mehr thürmten sich die Schwierigkeiten, wenn er diesen Ort und seine eigne Geschichte von dem Augenblicke damit verglich, wo er schlummernd sich auf den Rasen hingestreckt hatte.

Noch war Valerius so mit sich selbst beschäftigt; siehe, da

trat aus jener offnen Thüre ein Greis im weißen Gewande; sein Silberbart floß bis auf den schwarzen Gürtel, und sein Gesicht trug, ohngeachtet der sehr kräftigen Züge desselben, die Spuren eines hohen, ehrwürdigen Alters.

»Woher, Fremdling?« redete der Greis den Jüngling an, der im höchsten Erstaunen einige Schritte zurückwich. Valerius erzählte, und der Greis antwortete ihm mit freudigem Danke:

»Junger Freund, Dein Schicksal ist Dir günstig, drum vertraue ihm, doch greife nicht eigenmächtig in die Speichen seiner Räder, schreibe des Würfels Lehre,« hier wies er zurück auf die Thür, »mit glühenden Buchstaben in Dein Herz, und handle.«

Dieselbe Thür, welche dem erstaunten Jüngling den väterlichen Alten gezeigt hatte, nahm ihn auch wieder auf.

Wer jemals unentschlossen zwischen träger Indolenz und thätiger Forschbegierde sich befand, wird die Gemüthsstimmung unsers Valerius leicht theilen, aber auch eben so schwer entscheiden können, wozu er greifen solle. Wie schwer ist's hier, die Mittelstraße zu halten! »Du sollst handeln,« rief er, »ja kämpfen sogar, und doch Deinem Schicksal vertrauensvoll folgen, und doch schweigen? Wer führt mich siegreich aus diesem Kampfe? Ich selbst mit meiner Kraft, mit diesem Schwerte! Aber wer belehrt mich über Alles, was mich umgiebt? Wo wirs der Knoten sein dieser wunderbaren Erscheinungen? Schweige!«

Deutlich erkannte Valerius, in die Mysterien von Eleusis schon eingeweiht, das Ganze für eine Prüfung höh'rer Wesen; aber wenn auch hier Aurinia oder Velleda herrschen, es wird ein Ausgang doch aus diesem Labyrinthe sein.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eingesandter Brief.

Herr X., ein junger Mensch, der, weil er sonst Nichts gelernt hat, seine Zeit damit zubringt, daß er für gewisse Schulanstalten die beim Schreibunterricht benöthigten Federn schneidet und dafür von den betreffenden Lehrern eine kleine Gratification erhält, hat in verschieden n Subscriptions-Listen seinem Namen das Prädicat »Lehrer« beigefügt und sich auch sonst an öffentlichen Orten, in Gesellschaften 2c. dem Lehrerstande beigezählt.

Da nun aber die in diesem Jahre durch's Amtsblatt veröffentlichte Ministerial-Verfügung sehr deutlich bestimmt, welche Personen befugt sind, als Lehrer zu fungiren, so muß es um desto mehr befremden, wenn es dennoch Leute giebt, die, obwohl sie nicht im entferntesten Grade jenen höhern Orts festgesetzten Anforderungen genügt haben, sich doch für berechtigt halten, wenigstens dem Namen nach diesem Stande angehören zu wollen.

Ich würde jedoch diesen Gegenstand für zu geringfügig gehalten haben, um darüber in einem so viel gelesenen Blatte zu sprechen, wenn nicht durch solches Gebahren dem Lehrerstande so manches Herabwürdigende aufgebürdet würde.

Als Belag hierzu diene folgender Fall, der mir selbst vor kurzer Zeit begegnet ist.

Ein ziemlich gekleideter Mann, circa 26—28 Jahre alt, kommt in meine Wohnung und stellt sich mir als den emeritirten Schullehrer B . . . . l aus S — vor, überreicht mir zugleich eine Bittschrift, worin er anzeigt, daß er wegen Mangel des Augenlichtes aus seinem Amte entlassen worden sei und nun von der geringen Pension nicht leben könne, weshalb er um eine Unterstützung bitte. Da jedoch der Bittsteller bedeutend nach Branntwein roch und dessen Genuß auch durch die schwankende Haltung seines Körpers bekundete, so hielt ich ihn für einen liederlichen Menschen.

Um ihn los zu werden, drang ich in ihn, mir über seine Aussage Beweise zu stellen; als er dies nicht vermochte, fand ich meine Vermuthung desto gegründeter und entließ ihn mit einer derben Zurechtweisung. Bald darauf erfuhr ich auch, daß der saubere Bursche ein liederlicher Handwerksgeselle sei und bei mehreren Lehrern auf diese Art gebettelt hatte.

Breslau, den 18. December 1840. Schneider, Hilfslehrer.

Wie müssen Liebesbriefe verfaßt werden, um den gewünschten Erfolg sicher herbeizuführen.

(Fortsetzung.)

J . . . . . . z, am 19. August 18.9.

Schönster Engl!

Wie bezaubernd schwong sich nicht mein Herz in Gipfel der Zufriedenheit, ols ich los: (in dem Briefe von den guten edl denkenden Gehülfen) »Eine Empfehlung von diesen Fräulein, »an welche Sie den Brief geschrieben; (und wos noch mehr) »— — Sie läßt um Vergebung bitten, daß dieses erste Schrei- »ben Sie nicht gleich beontworten konn, (dieses Fräulein »mußte gerode ins Schloß zur Gräfin gehen. — — — —

Schon dieß wor mir genug, und ich soh beim Konzleyfenster hinob noch G . . . . . ch, um Sie! meine Göttin! erblicken zu können. — Aber unmöglich wor es mir, denn ein düchter Schleuer von Wolken umzog sich, und verdunkelte mir die Ferne meines mich bezaubernden Mädchens. — O! wüßte ich, daß mein mit vieler Ueberwindung gefertigtes Briefchen Ihre Herzen zur Verbindlichkeit für mich geneigt hätten? Wie froh würde ich täglich Aurorens Fluren (wenn noch Alles schlummert) durchwandln, um mein Mädchen, welches ich zwor liebe — — (ach, wer weiß, ob dieses Mädchen, dos ich meine, auch mich derselben Liebe würdig macht) — zu umormen, und Ihr aus Wonne vollen Herzen den Morgenskuß zu lächeln. — Vielleicht bin ich so glücklich, und bemühe mich nicht umsonst? Vielleicht worte ich heute nicht umsonst auf ein Briefchen, wo mit Gegenliebe erwiedert werden wird. — Den Bothen schicke ich früh fort, muß also auch bold onkommen.

Unwillig würde ich sein, wenn ich nicht vergebens eine Nichtvollziehung meiner Bitte mir ohnden lossen würde. Ich hoffe, doß Sie (mein liebes Mädchen) meine Bitte werden gefühlvoll onnehmen, und den bittenden und beschwörenden Jüngling seinen Kummer, sein Wonken obnehmen möchten. Werde ich einmol überzeugt seyn, doß ich bei meinen Engl Gehör gefunden, so will ich mich erkühnen Sie! Schönste um etwas onzuflehen, wos uns beiden günstige Augenblicke verschoffen könnte. Wos es ist, will ich Ihnen in den künftigen Schreiben schildern.

Aber ein wichtiger Punkt steht noch bevor. Werden wir durch ewige Korrespondenz uns von wirklicher Treue überzeugen können? wird es Ihrem edlen Herzen ein genügsamer Beweis von meiner Redlichkeit sein, wenn nur blos Briefe uns erfreuen. — Erlauben Sie es meine Göttin, daß ich mich unterstehen, und in einen holb- oder 3/4 Monate mich Ihrer Persönlichkeit nähern dorf?, so bitte ich eher um Ihre reine und gnädigste Einwilligung, donn, wenn Sie edles Geschöpf! mir gestotten on welchen Orte ich Sie allein sprechen, und Ihre Hond küssen dorf; will ich auf Ihre Zeitbestimmung und Orte und wo auf welche Art, mich unterstehen, nur einen Augenblick hinobzufohren, und Ihnen Alles, wos ich nicht schreiben konn zu entdecken. —

Am besten meine ich schönstes Fräulein! wäre es, wenn Sie es dem Schulgehülfen anvertrauen (unter dem Vorwonde, ich hätte wos Wichtiges mit Ihnen zu sprechen) würden, doß er seine Ehre zum Pfond giebt, Niemonden etwos dovon zu sogen; und sich on einsomen Zimmer oder Orte, verheimlicht begeben möchten, wohin mich donn derselbe führen müßte. Höchstens eine holbe Stunde wäre mir Zeit vergönnt, Sie zu sprechen, wo ich donn wieder noch Hause eilen müßte. — Ueber dos Nähere können Sie mir noch bessere Auskunft geben, wenn Sie mein Herz zum Angedenken der Treue nicht verschmähen.

Vergessen Sie jo nicht auf das Versprochene, ich worte mit Zittern dorauf. Suchen Sie olle Art von Entdeckung zu vermeiden, nur dieses bitte ich Sie. — Noch um Vieles — Vieles hobe ich Sie mein holdes Mädchen zu bitten. Noch und noch werde ich mich schon überwinden. Verschmähen Sie mein Bitten nicht, denn wos mich noch kränkt, ist dies, doß Sie sogten, Sie wissen Sich nicht auf mich zu erinnern. Ich bin jo immer neben H. Amtsschreiber H. gestonden, und sproch mit ihm auch bei der Tonzhütte, grode, wo Sie mir so in die Augen gefollen. — Alles dieses spricht

Ihr

Sie liebender Jüngling.

A. F . . . . . r.

(Beschluß folgt.)

Für und wider das Tabakrauchen.

(Fortsetzung.)

Beinahe von selbst folgt hieraus schon, daß das Rauchen auch niemals im Stande war und ist, große Eigenschaften im Menschen zu wecken und zu stärken. Der Jüngling hätte ja dann Nichts zu thun, als nur zu rauchen. Ruhig dürfte er die Hände in den Schooß legen? Es käme ihm Alles durch das Rauchen von selbst? Ich bin nicht so genau mit dem häuslichen Leben unserer Dichter vertraut, um wissen zu können, ob sie Alle ohne Ausnahme Tabak rauchten, oder nicht? So viel ist aber gewiß, daß sie ihre Begeisterung, ihre Gedanken und Phantasieen nicht dem Tabak verdankten, sondern nur ihrem eigenen Genie. Wem dies nicht eigen ist, soll es mit dem Tabak einmal versuchen, einen Klopstock, einen Wieland, einen Schiller nachzuahmen. Wahrlich, ich möchte sehen, wie dies neue Tabaksproduct beschaffen sein würde! Nein, wir können den Helikon nicht entbehren; denn weit schöner ist doch die Metapher, daß dem Dichter gleichsam von höhern Wesen seine herrlichen Gedanken eingeflößt werden. Jemanden, so zu sagen, zum Helden zu stempeln, vermag der Tabak eben so wenig. Uebrigens haben wir ausgezeichnete Helden neuerer Zeit, die nicht Tabak rauchten, wie zum Beispiele Friedrich der Große. Und die es thaten, hätten sicher schon den Muth in ihrer Brust, ehe sie die Pfeife anzündeten. Welche Anzahl von Helden zählt uns nicht die alte Geschichte auf; es ist aber ganz gewiß, daß das Tabakrauchen erst eine neuere Erfindung ist, folglich konnten sie durch den Tabak gar nicht einander ihren Muth stärken. Nun ist es wohl ganz klar, daß er weder dem Jünglinge die Weihe zum Manne giebt, noch des Mannes Zierde ist, noch große Eigenschaften in demselben weckt.

Ist der Tabak aber wohl ein Mittel gegen die lange Weile? Dies kann freilich nicht geläugnet werden; allein wir sollen ja keine lange Weile haben. Es giebt der Beschäftigungen im menschlichen Leben so mancherlei, daß der, welcher sie mit wahrer Treue verrichten will, gewiß dieselbe nie fühlen wird. Und jenes sollen wir ja, dazu sind wir ja auf dieser Welt, um unsern Beruf gewissenhaft zu erfüllen und andern nützlich zu werden. Freilich, wer sich träge fühlt, seinen Berufspflichten zu genügen, für den ist kein probateres Mittel vorhanden, sich die lange Weile zu vertreiben, als der Tabak; denn er scheut gewiß auch jede andere Beschäftigung. In Mußestunden wird eine gut gewählte Lectüre, das Andenken an die Vergangenheit, das Prüfen seiner selbst der sicherste Ableiter der langen Weile sein. Doch wozu dies erst! Ein Mensch, der seine Stunden so einzutheilen weiß, daß keine ohne eine gewisse Beschäftigung bleibt, wird nie dieselbe fühlen, und hat er seine Arbeiten alle vollendet, so ist ihm die Ruhe um desto süßer, in der er die gethanen Arbeiten gleichsam alle noch einmal überschaut und prüft.

Ebenso kann ganz und gar nicht geläugnet werden, daß der Tabak ein Mittel gegen Genäschigkeit ist; allein dann vertreibt man ja eine Näscherei durch die andere, und dieses Mittel verliert also seinen ganzen Werth. Für Zahnschmerzen soll das Tabakrauchen helfen; ja wohl, es hilft, aber nur keinem Raucher; denn dies wäre derselbe Fall, als wollte Jemand sich eines Arzeneimittels beständig bedienen, wenn das Uebel schon längst gehoben ist. Kommt es aber wieder, so hilft dasselbe nicht mehr, weil sich der Körper schon verwöhnt hat. Es ist wohl möglich, sogar gewiß, daß der Raucher bei gewissen

Krankheiten sich auf die Zeit derselben des Rauchens enthalten muß, weil ihm der Tabak nicht behagt, und daß Jemand wohl merken, es sei ihm nicht recht wohl, wenn ihm derselbe nicht schmeckt; allein so könnte Jemand z. B. beim Podagra recht bequem rauchen und noch bei andern Uebeln, die ihren Sitz nicht im Kopfe oder Mägen haben. Dieser Anzeiger ist also sehr ungewiß, da er eigentlich erst dann kommt, wenn die Krankheit schon da ist; dann werde ich sie wohl spüren, ohne erst den Tabak um Rath fragen zu dürfen.

(Beschluß folgt).

Gemeinnütziges.

Es ist vielfach die Meinung verbreitet, als müßten bis zum Ende dieses Jahres alle Schulden, die seit länger als zwei Jahren herrühren, eingeklagt werden, falls sie nicht verjähren sollen; dem ist indeß nicht so; denn da der Zweck des Gesetzes vom 31. März 1838 nur der ist, ordnungswidrige Verschleppungen im kleinen Geschäftsverkehr möglich zu verhindern, so verjähren binnen zwei Jahren nur folgende Forderungen:

1) Der Fabrik-Unternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, ingleichen der Apotheker für gelieferte Arzneimittel. Ausgenommen hiervon sind solche Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbsbetrieb des Empfängers der Waare oder Arbeit entstanden sind, also wenn der Kaufmann vom Engros-Händler Waaren, der Schneider Tuch vom Tuchhändler, der Schuhmacher Leder vom Lederhändler ꝛc. auf Credit erhält; diese Forderungen verjähren erst in 30 Jahren.

2) Der Fabrik-Unternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschusse.

3) Der öffentlichen und Privat-, Schul- und Erziehungs-, so wie der Pensions- und Verpflegungsanstalten aller Art für Unterhalt, Unterricht und Erziehung.

4) Der öffentlichen und Privat-Lehrer hinsichtlich der Honorare, mit Ausnahme derjenigen, welche bei den Universitäten und andern öffentlichen Lehranstalten reglementsmäßig gestundet werden.

5) Der Fabrikarbeiter, Handwerksgesellen, Tagelöhner und anderer gemeinen Handarbeiter wegen rückständigen Lohnes.

6) Der Fuhrleute und Schiffer hinsichtlich des Fuhrlohnes und des Frachtgeldes, so wie ihrer Auslagen.

7) Der Gast- und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 15. Decbr.: d. Lohnkutscher G. Zingel S. — 1 unehl. S. — Den 16.: 1 unehl. S. — Den 17.: d. Kreschmer G. Haase T. — Den 20.: d. Kaufmann G. Kärger T. — d. Instit.-Haupt-Cassen-Buchhalter A. Wagner T. — d. Handlungs-Buchhalter R. Behschnit T. — d. Tischlergef. A. Ihle S. — d. Kutscher G. Tietze S. — d. Tagarbeiter C. Pfahl S. — d. Müllermstr. in Pöpelwitz C. Jacob S. — d. Pachtschmied in Gr.-Mochbern G. Mogalle S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 18. Decbr.: d. Kretschmer G. Klose T. — Den 19.: 2 unehl. T.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 17. Decbr: 1 unehl. S. — Den 18.: d. Schuhmachermstr. C. Gierschmann T. — d. Hausdhltr. C. Rösler S. — Den 20.: d. Schieferdeckergef. Fr. Deutsch S. — d. Tagarbeiter H. Satter S. — d. Probeträger Fr. Ullmer T.

Getraut.

In der Synagoge.

Den 1. Novbr.: Kaufmann in Berlin W. Simon mit Igfr. R. Bonnheim. — Den 8.: Buchbindermstr. M. Sina mit Igfr. H. Pelte. — Den 19.: Pferdehändler B. Landau mit Igfr. B. Stark. — Den 24.: Commissionair J. Heilpern mit Igfr. B. Friedländer. — Wollmäkler Löbel Mahn mit Igfr. A. Dienstfertig. — Den 29.: Kaufm. M. Schlochow mit Igfr. R. Rawitscher. — David Fuchs zu Ostrowe mit Igfr. B. Becker. — Kaufmann A. Weisler mit Igfr. Pauline Wallheim.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.